

Die eisenzeitliche Höhenbefestigung von Obermarsberg

von Daniel Bérenger
– dem Entdecker, Anton Doms, zum Gedenken –

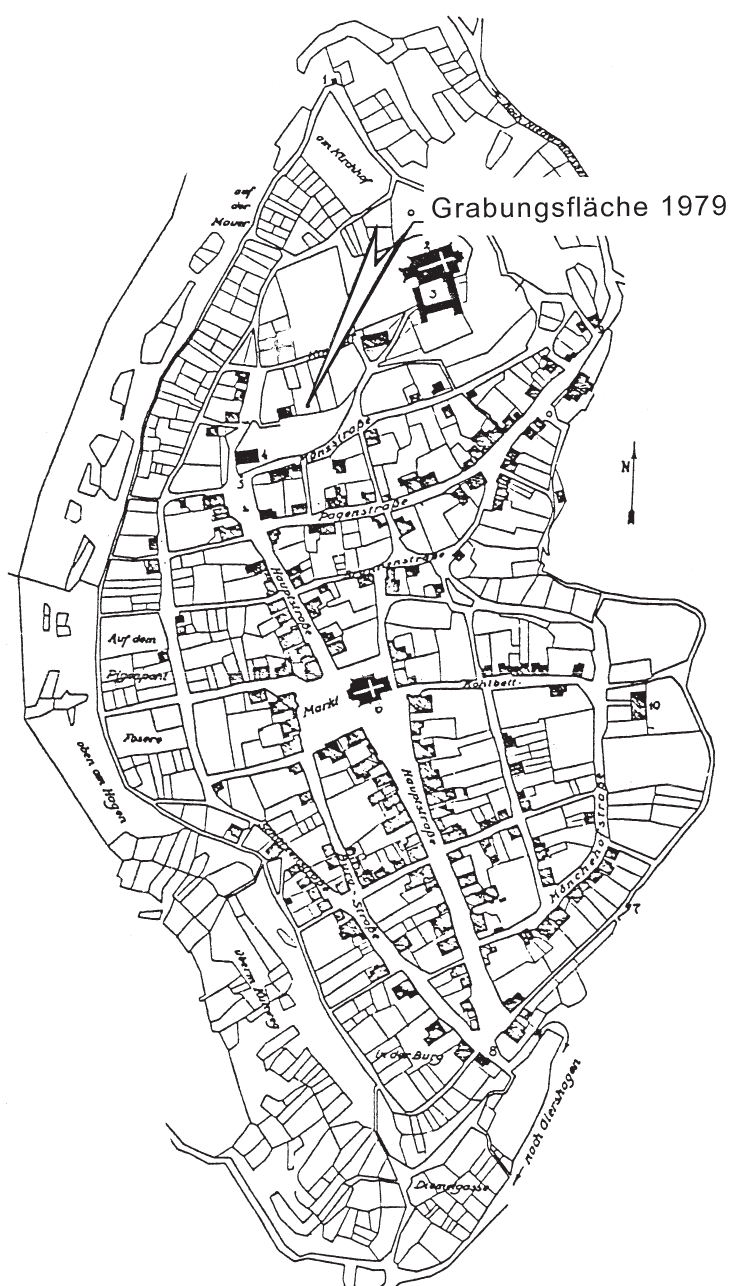


Abb. 1 Obermarsberg, Lage der Grabungsfläche im Urkataster aus dem Jahre 1830.

Wenige Kilometer außerhalb von Ostwestfalen liegt Marsberg im Hochsauerlandkreis. „Es ist der Ort, der immer in Verbindung mit der Irmensäule genannt wird, weil von hieraus Kaiser Karl seine Zerstörung gegen das Heiligtum richtete“ (F. FREILIGRATH/L. SCHÜCKING: Das malerische und romantische Westphalen. Barmen/

Leipzig, 1841, 92).

Marsberg ist eine Doppelstadt. Gemeint ist aber hier Obermarsberg, eine Stadtgründung des 13. Jahrhunderts. Heute ist Obermarsberg ein ruhiger Stadtteil, der einen Tafelberg von ca. 24 ha einnimmt. Das Plateau beherrscht das Diemeltal und muss bereits im Frühmittelalter befestigt gewesen sein. In den damaligen „Fränkischen Annalen“ wurde nämlich der Ort die „Eresburg“ genannt. Zunächst gehörte die Eresburg den Sachsen. Sie wurde von den Franken erobert, wieder verloren und zurück erobert. Für den Winter 785 ist ein mehrmonatiger Aufenthalt von Karl dem Großen auf der Eresburg belegt (HÖMBERG 1997, 125).

Abgesehen von zwei Scherben (JORDAN 1939) fehlten Spuren der vormittelalterlichen Geschichte der Eresburg noch am 13.8.1979 völlig, als A. Doms bei der Kontrollbegehung einiger Baustellen auf die Ausschachtung für die Erweiterung des Hauses R. Fresen, Münzstraße 12, aufmerksam wurde. Dort entdeckte er eine 5,5 m breite, mit humosem Boden gefüllte Felspalte, in der er sofort die Reste eines künstlich hergestellten Befestigungsgrabens vermutete. Mit Erlaubnis des Hausherrn wurde daraufhin das Gelände nördlich des Anbaues vom 11.9 bis zum 16./21.11.1979 archäologisch untersucht.

Es gehörte Spürsinn dazu, ausgerechnet an dieser Stelle den Spaten anzusetzen. Die Fundstelle liegt nämlich nicht etwa im Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung - auf dem Geländeknick zum Steilhang - sondern mitten im nördlichen Drittel des Plateaus (Abb. 1). Dort findet man zwar eine natürliche Senke, die den Ostteil der Hochfläche einkerbt, doch fällt es schwer, in Kenntnis der Gesamtopographie des Berges hier die Spuren einer Höhenbefestigung zu erwarten. Diese hätte dann von den 23 ha des Plateaus nur noch etwa 4,5 geschützt. Unwahrscheinlich!

Dennoch bestätigte sich die Vermutung von Doms. Am Südrand der kleinen Grabungsfläche, die ca. 8x8,5 m groß war, konnte zwar der Grabenansatz nur auf 5,5 m Länge verfolgt werden, auf Grund von Beobachtungen in der Nachbarschaft ist er jedoch auf einer Strecke von 18 m nachgewiesen worden. Nördlich davon ließen sich nach Beseitigung von 1,1 m mächtigen Erd- und Kulturschichten der 13.-17. Jahrhunderte eine Anzahl von Pfostengruben, die in den anstehenden Felsen eingearbeitet waren, und die Basis einer Trockenmauer, die unmittelbar auf dem Felsen lag, feststellen: Zeugnisse der Eresburg, der vormittelalterlichen Befestigung von Marsberg?

Der Plan (Abb. 2) gibt diesen Befund wieder. Man erkennt dort von unten nach oben den Ansatz des Grabens (Böschungssignatur), eine dazu parallel verlaufende

Reihe von Pfostengruben (13, 2, 3 und 1), die im Westen bei „13“ von der Basis der Trockenmauer überlagert wird, eine zweite, im Osten leicht umbiegende Pfostenreihe (15, 5, 12 und 14) sowie im Norden eine dritte Pfostenreihe (16, 4 und 11). Von der Mauer war praktisch nur noch eine Steinlage und zwar nur sehr partiell erhalten (Abb. 3). Unter ihr konnten Brandspuren (Holzkohle und Rötungen) beobachtet werden. An der westlichen Grabungsgrenze wies die Mauer eine Breite von 2,5 m auf. Sie schien oberhalb der Pfostengrube 13 eine klare Südfront zu besitzen, zu der weitere einzelne Steine gehören, die zwischen den Pfosten 2 und 3 sowie 3 und 1 dokumentiert wurden. Zwischen dieser Außenfront und dem Grabenansatz verblieb dann eine Berme von 2,1 m Breite.

Die südliche Pfostenreihe (Reihe 1) liegt im Verlauf der Mauerfront. In den Pfostengruben 1 und 2 fiel eine ausgeprägte Steinverkeilung auf. Der Pfosten in der Grube 1 muss nach den gemachten Beobachtungen einen Durchmesser von 18 x 20 cm aufgewiesen haben. Die einzelnen Pfosten standen - von Grubenmitte zu Grubenmitte gemessen - in 1,55, 1,4 und 1,55 m Entfernung zu einander. Die mittlere Pfostenreihe (Reihe 2) befindet sich 2,7 m weiter nördlich. Im Gegensatz zur Reihe 1 sind hier die Abstände (3,4, 1,0 und 2,25 m) sehr ungleichmäßig. Die nördliche Pfostenreihe (Reihe 3) verläuft 2,25 - 2,3 m nördlich der Reihe 2 und zeigt im Rhythmus der Pfostenabstände (3,4 und 1,0 m) eine verblüffende Ähnlichkeit mit ihr. Die Tabelle 1 listet weitere Angaben zu den Pfostengruben auf.

Dass A. Doms Brandspuren unter der Mauerbasis beobachtet hatte, ist schon erwähnt worden. Weitere fand er in der Füllung der Einsetzgruben der Pfostenreihe 1, die belegten, dass die Pfosten nach einem Brand ersetzt wurden. Knapp nördlich der Pfostenreihe 2 deuteten zwischen den einzelnen Gruben langegezogene, schmale Brandrötungen auf liegende Hölzer hin, die vor ihrem Brand die Basis einer Holzwand gebildet haben können. Eine weitere, in diesem Fall jedoch Nord-Süd verlaufende, streifenförmige Brandrötung konnte noch südwestlich der Pfostengrube 4 (Reihe 3) festgestellt werden. Sie mag die Spur eines liegenden Verbindungselementes zwischen den Pfostenreihen 2 und 3 darstellen.

Der komplizierte Befund wurde von A. DOMS (Neujahrsgruß 1980, 43) als Rest einer vierphasigen Befestigung gedeutet.

Phase 1: Pfostenreihe 1 (ursprünglich mit Wallhinterschüttung?). Brandzerstörung.

Phase 2: Erneuerung der Pfostenreihe 1 (wiederum mit Wallhinterschüttung?). Zerstörung (?).

Phase 3: Pfostenreihen 2 und 3 stellen zusammen das Gerüst einer 2,3 m breiten Holz-Erde-Mauer dar (die allerdings fast 5 m vom Graben entfernt stand). Brandzerstörung.

Phase 4: 2,5 m breite Trockenmauer, wiederum in der Flucht der Phasen 1 und 2.

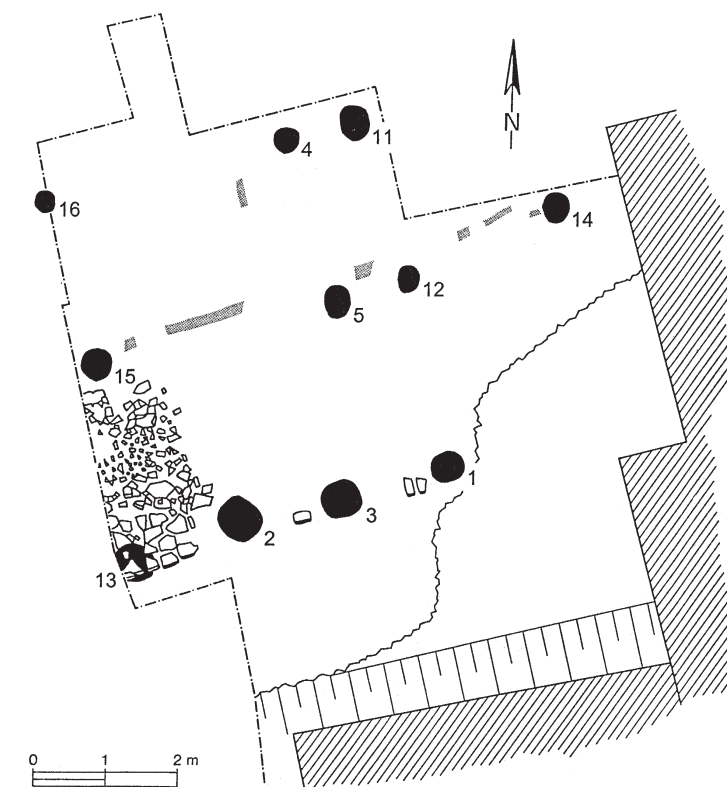


Abb. 2 Obermarsberg, Grabungsplan mit den Pfostengruben (schwarz), den streifenförmigen Spuren von verbrannten Hölzern (Punktraster) und der Basis der Trockenmauer (weiße Steine). M. 1:100.

Dies darf jedoch nur als eine von mehreren Möglichkeiten aufgefasst werden und zwar eine, die wegen der merkwürdigen Verlagerung nach Norden in der Phase 3 nicht besonders überzeugend klingt. Zugegebenermaßen nicht besser belegbar ist folgende Überlegung, wonach wir nicht nur mit Spuren der Befestigung sondern auch der Innenbebauung zu tun hätten. Dabei würden die Pfostenreihen 2 und 3 von kleinen Pfostenbauten herühren, die unmittelbar hinter der Burgmauer standen. Wir hätten dann nur noch zwei Bauphasen: eine Holzbefestigung mit Pfostenfront (Reihe 1), die nach einer Brandzerstörung durch eine Trockenmauer mit Front in Pfostenschlitz-Technik ersetzt worden wäre. Da eine ortsfeste Brandrötung unterhalb der Mauer festgestellt wurde, kann dort zur Zeit der ersten Bauphase keine Wallhinterschüttung gelegen haben, denn sie hätte die Brandverfärbung des Bodens unter ihrer Basis verhindert. Ob die Innenbebauung bei dieser Hypothese zu der ersten Bauphase (der Abstand von 2,7 m zwischen den Pfostenreihen 1 und 2 lässt immerhin die Annahme einer schmalen Mauergasse zu) oder erst zu der zweiten (fast unmittelbare Anlehnung an die Steinmauer) gehört, muss offen bleiben.

Wie dem auch sei, datierende Funde lagen für die Befestigung nicht vor. Für A. Doms war es jedoch nahelegend anzunehmen, dass er die Spuren der mehrfach umkämpften (und dabei möglicherweise zerstörten und wieder errichteten) frühmittelalterlichen Eresburg



Abb. 3 Obermarsberg. Blick von Osten auf die Grabungsfläche. Zu erkennen sind: links die Pfostengruben 1, 3 und 2 sowie die Basis der Trockenmauer, in der Mitte die Pfostengruben 12 und 5, rechts die Pfostengrube 4 sowie jüngere, hochmittelalterlichen Steinlagen. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war die Pfostengrube 16 noch nicht entdeckt worden.

freigelegt hatte. So schrieb er: „Zu(r) Datierung (des Riegels) fehlt leider das Fundmaterial. Der einzige Fund aus der Grabungsfläche, eine Randscherbe von einem steilwandigen Gefäß des 8. Jahrhunderts nach Chr., stammt aus verworfenem Boden“ (Neujahrsgruß 1980, 43). Zur Sicherheit hatte Doms aber Holzkohle, überall wo sie vorkam, sorgfältig geborgen und zwecks Untersuchungen an die Universität Kiel weiter geleitet. Dort gelang Herrn Dr. Kroll im Institut für Ur- und Frühgeschichte von den Proben aus den Pfostengruben 1, 3 und 13 (Pfostenreihe 1) eine Holzartbestimmung, die einheitlich Buche (fagus) ergab, während die Holzreste aus einer höher gelegenen, mittelalterlichen Probe, die mit unserem Befund nichts zu tun hat, sich als Eichenholz (quercus) erwiesen.

Die Tabelle 1 fasst einige Angaben zu den Pfostengruben (Durchmesser und Tiefe, jeweils bezogen auf die Felsoberkante, weil der zeitgenössische Laufhorizont nicht bekannt ist) und zu deren Inhalt (Gewicht Holzkohle, Holzartbestimmung, Probennummer in Kiel) zusammen. Es fällt die besondere Tiefe der Pfostengruben der ersten Reihe und die jeweils geringe Menge der geborgenen Holzkohleproben auf. Letztere erschwerte die Radiokarbon-Datierung, die von Herrn Prof. Willkomm im Kieler Institut für Reine und Angewandte Kernphysik vorgenommen wurde. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 2, Spalte „C14-Datum“, zusammengestellt. Es sind BP-Daten, d.h. „before present“ (vor heute, bezogen auf das konventionelle Jahr 1954), die relativ einheitlich um 2400 BP bzw. um 460 v. Chr. liegen. Die damalige Kalibrierung (notwendige Korrektur nach der Jahrringkurve) erbrachte ein gemittelt Alter von etwa 530 v. Chr. (LUKANOV 1988, 35).

In der Spalte „kalibriert“ der Tabelle 2 finden sich die individuellen Korrekturen, aber nicht mehr die aus dem Jahre 1987. Die C14-Daten wurden mit Hilfe des Programms Intcal98 vom CIO Groningen (Center for Isotope Research der Universität) nach dem aktualisierteren Stand des Jahres 1998 errechnet. Die angegebene Zeitspanne versteht sich mit einer Treffsicherheit von 95,4 %. Sie ist beträchtlich und dadurch verwirrend. Um Rat gebeten, teilte mir Herr Prof. J. Lanting (Groninger Institut für Archeologie der Universität) am 22.3.2001 mit, dass er den C14-Befund als zu einheitlich ansieht, um mit ihm die Annahme einer zwei- oder vierstufigen Baugeschichte überprüfen zu können. Vielmehr sei anzunehmen, dass alle Bäume, deren Überreste datiert wurden, gemeinsam in der Zeit um 400 v. Chr. (bzw. in der Spanne 420-370 v. Chr.) bestanden.

Die Holzbefestigung (und -bebauung) von Obermarsberg wird also nach dem Fällen der Bäume im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. (in der Frühlatène- bzw. älteren vorrömischen Eisenzeit) entstanden sein. Obermarsberg gehört damit zur kleinen Gruppe von Wallburgen Westfalens, die auf verschiedene Wege in die Eisenzeit datiert werden können (BÉRENGER 1997 und 1999) und wozu in Ostwestfalen folgende Burgen zu zählen sind: die Babilonie (Lübbecke-Blasheim), Gellinghausen (Borchen-Kirchborchen), die Grotenburg (Detmold-Hiddesen), die Herlingsburg (Lügde/Schieder-Schwalenberg), die Hünenburg (Bielefeld-Quelle), das Nammer Lager (Porta Westfalica-Nammen), der Piepenkopf (Dörentrup-Hillentrup), die Rodenstatt (Schieder-Schwalenberg, Brakelsiek), der Tönsberg (Oerlinghausen) und die Wittekindsburg (Minden/Porta Westfalica) sowie möglicherweise auch die Brunzburg

Tabelle 1

Grube	Reihe	Durchmesser	Tiefe	Holzkohle	Holzart	KI-Nr.
1	1	45 cm	53 cm	8 g	Buche	2450
2	1	60 cm	85 cm	10 g	?	2451
3	1	50 cm	60 cm ?	10 g	Buche	2452
4	3	36 cm	78 cm	4 g	?	2453
5	2	36 cm	50 cm	–		
11	3	36 cm	58 cm	22 g	?	2454
12	2	35 cm	46 cm	–		
13	1	42 cm	75 cm	6 g	Buche	2455
14	2	40 cm	53 cm	4 g	?	2456
15	2	40 cm	40 cm	–		
16	3	35 cm	29 cm	–		

Tabelle 2

Pfosten	Proben-Nr.	C14-Datum	kalibriert
1	KI-2450	2400+/-65 BP	763 - 385 v. Chr.
2	KI-2451	2350+/-75 BP	761 - 205 v. Chr.
3	KI-2452	2480+/-65 BP	785 - 409 v. Chr.
4	KI-2453	2390+/-100 BP	790 - 210 v. Chr.
11	KI-2454	2490+/-70 BP	791 - 411 v. Chr.
13	KI-2455	2300+/-70 BP	757 - 173 v. Chr.
14	KI-2456	2360+/-210 BP	905 v. Chr. - 65 n. Chr.

(Höxter) und die Dehmer Burg (Bad Oeynhausen/Porta Westfalica).

Anlass, Funktion und Nutzung dieser Burgen, die meist Brandspuren aufweisen und wahrscheinlich Austragungsorte von Kampfhandlungen waren, sind noch umstritten bzw. von Fall zu Fall verschieden. Zur Klärung dieser Fragen kann unsere sauerländische Höhenbefestigung im derzeitigen Kenntnisstand nichts

beitragen. Ihre sieben weitgehend übereinstimmenden C14-Datierungen machen aber aus der Burg Obermarsberg die bei weitem best datierte eisenzeitliche Befestigung in Westfalen. Grund genug, künftig jede Gelegenheit zu nutzen, sie weiter zu erforschen.

Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen bei der Dreckburg, Stadt Salzkotten (Kreis Paderborn): Die Baubefunde

von Andreas Haasis-Berner

Naturräumliche Situation

Der schmale Lössgürtel zwischen Bochum im Westen und Paderborn im Osten gehörte in der Frühgeschichte aufgrund seiner fruchtbaren Böden und seines Salzvorkommens (Werl, Soest, Salzkotten) zu den am dichtest besiedelten Gebieten Westfalens. Große Flächen von Lössböden zur landwirtschaftlichen Nutzung finden sich im Westen und Süden der Stadt Salzkotten; dort lieferten die Heder sowie andere Bäche das Trinkwasser und gewährleisteten die Versorgung mit Fisch und Wasservögeln.

Die östlich der Stadt Salzkotten liegende, sehr schmale Lösszone wird von dem Rothbach durchflossen. Ein maximal 1 km breiter Streifen nördlich der Bachsenke ist leicht nach Süden geneigt und bietet damit alle Vorzüge, die Menschen der Frühzeit bei der Wahl ihrer Siedlungsplätze berücksichtigt haben. Doch abgesehen von dem Lesefund eines Steinbeiles galt diese Zone lange Zeit als fundleer. Erst die Ergebnisse von Begehungen eines ehrenamtlichen Mitarbeiters des Westfälischen Museums für Archäologie erbrachten Hinweise auf die Existenz einer früh- bis hochmittelalterlichen Besiedlung. Bei weiteren Beobachtungen wurden auch Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung erkannt.

Vor dem Beginn einer geplanten Bebauung wurde schließlich im Jahre 2001 durch das Fachreferat für Mittelalterarchäologie des Westf. Museums für Archäologie in Münster eine 1,2 ha große Fläche archäologisch untersucht. Es wurden ausgedehnte Siedlungsspuren der Vorrömischen Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters aufgedeckt. Im Folgenden sollen die ersten Ergebnisse mit den Baubefunden vorgestellt werden.

Wohnhäuser

Bislang ließ sich nur der unvollkommene Grundriss von vier Häusern rekonstruieren. Es handelt sich um West-Ost orientierte, zweischiffige Gebäude mit Längen von 18-26 m und Breiten von etwa 7,5 m. Mit diesem Gerüst und diesen Maßen fügen sie sich gut in das bekannte Schema eisenzeitlicher Häuser ein. In Haus 5 befinden sich auf der Längsachse des nördlichen Schiffes drei annähernd gleichartige Vorratsgruben und in Haus 3 eine solche im Nordosten des Hauses, ebenfalls auf der Längsachse des Nordschiffes. Da es sich bei den eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Langhäusern um Wohnstallhäuser gehandelt hat, muss das östliche

Abb. 1 Salzkotten, an der Dreckburg. Grubenhütte mit Standspuren eines Webstuhles (Befund 344).

